

Mebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Mebra a. M.

Ar. 43.

Mebra, Sonnabend, 28. Mai 1898.

11. Jahrgang.

Erkeint

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1.65 M., pünktig voran durch die Post oder andere Boten 1.20 M., durch die Zeitungsverleiher frei im Haus 1.45 M.

Insertionspreis

für die 10spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 M.

Insertate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Erkeint

Zum liebend-deutschen Wald bei Morgengrauen Schritt ich hinaus, einsamen Pfad entlang, Und welche Wunder dort ich durch' erschaun, Welch' frohe Botschaft dorten zu mir drang Und wie ich hin vom Geiß befestigt gewesen, Gern will ich's händen heute auch im Sang; Mögt selbst im Buche der Natur zum Lesern:

Pfingstnachtd wurde draußen abgehalten, Bei der so redt die Seele komm' genant! Wie sah ich schön're Pracht sich zu entfalten, Wie fühlst ich deutlicher in tiefer Brust Des Schöpfers gültiges, geheimes Walten. Im diesem Pfingsttag ward es mir bewußt, Im Waldesdorn bei Maionalsfleins Klauten, Was näher könnigkeit und Himmelslicht In einer reinen Seele wohl bedeuten.

Die kleinen Vögelchen sangen rings im Chors, Als ob der Mund mit Gott sie laut erneuten, Ein Danklied hoch herab von der Empore Das Blütenregnen, und mit leisem Fruch, Dergleichen einem dünnen Nebelflor, Durchsog die Wälder dorn mit Weisheit; Und was immer hatte diesen Duft gesendet, Doch bald war nun die Waldesandacht auch, Die unser Herz dort selbst abhielt, beendet.

Hab' drauf, um noch ein Wort mit ihm zu tauschen, Ein still Gebet zum Himmel ausgesendet, Bei Dogelung und Waldesquellenrauschen.

Wer aber solche Weisheit nie genossen, Der alle dem Brauch selbst zu leuchten Um Pfingsten, wenn der Geist ausgetauscht, Ausgesoffen! Geardt blühen!

Prinz Ludwig von Bayern und die Landwirtschaft.

In München am 10. Juni tagte am Sonntag die 34. Wanderversammlung bayrischer Landwirte, an der, wie fast ausnahmslos bisher, auch der künftige Kronprinz, Prinz Ludwig, teilnahm. Der Prinz hat bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten schon mehrfach treffende und beachtenswerte Worte gesprochen und auch diesmal Veranlassung genommen, sich ausführlich über die Lage der Landwirtschaft zu äußern, nachdem der Hofprediger, Herr v. Cetto, in seiner Begrüßungsrede auf die Entwicklung aller wirtschaftlichen Verhältnisse hingewiesen und dabei geltend gemacht, es sei nicht zu verkennen, daß die Förderung des Verkehrs der Landwirtschaft große Sorge bereitet habe. Prinz Ludwig hob in seiner Rede, wie die Münch. Allg. Ztg. berichtet, u. a. folgendes aus:

Es sind nicht alle Ansichten gleich, und ich habe mich sehr sorgfältig überlegt, aber hören will ich alles, und ich wünsche, daß Sie auch alles hören möchten. Es kommt mir darauf an, wie es vorgetragen werden. Es kommt ja vor, daß Dinge vorgetragen werden, die dem einen oder andern nicht gefallen. Das muß man aber gerade so gut hören, wie das was einem angenehm ist. Dem einen gefällt das, dem andern etwas anderes. Deshalb ist der Austausch der Meinungen da und zum Schluß steigt die Wahrheit. Herr v. Cetto hat sehr richtig gesagt, durch den Verkehr wurde die Lage der Landwirtschaft schwierig gemacht. Ich gebe das zu in einer gewissen Richtung, im großen Ganzen behauere ich, Herr v. Cetto in dieser Richtung wiederholen zu müssen. In der That sind es die Landwirte selbst, die fortwährend nach neuen Verkehrsmitteln streben, sie wollen überall selbst Bahnen, wollen überall Anschluß an die Bahnen. Die Landwirte sind keineswegs Gegner des Verkehrs, sie wollen denselben und sind glücklich, wenn sie an den allgemeinen Weltverkehr angegeschlossen werden. Man muß ihnen aber auch das Unangenehme mit in den Staat nehmen. Sie müssen eben die Vorteile, die der Verkehr bietet, sich zu nütze machen. Durch Erleichterung des Verkehrs wird der Landwirtschaft nicht geholfen, sondern nur durch Förderung. Es gibt ganz andere Arten, der Landwirtschaft zu nützen. Das möchte ich von Seite des Bauerns und selbstverständlich auch des Reiches

sagen. Der Landwirt wünscht wie jeder andere, daß er teurer verkaufen kann, als er produziert. Wie ist das zu machen? Auf der einen Seite dadurch, daß der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ein entsprechender Schutz gesichert werde, auf der andern Seite, daß die Kosten, welche die Landwirtschaft zu bringen, erleichtert werden. Ich will mich nicht auf Details einlassen, aber das ist kein Zweifel, daß namentlich in letzter Zeit, was die Erleichterung der Kosten der Landwirtschaft betrifft, ein Gutes geschehen ist, und ich glaube, daß wenn wir in der Richtung forschaften, und wenn die allgemeinen Verhältnisse so günstig werden, wie sie jetzt sind, für die Landwirtschaft noch manches Gelingen kann. Ich möchte, weil von der Landwirtschaft speziell die Rede ist, auf eines aufmerksam machen, auf die Zölle. Die Zölle, die das Leben anderer Menschen sehr erschweren oder unmöglich machen, die wollen die Landwirte nicht, sie wollen nur Schutz, damit sie bestehen können, und wenn da von einer Vereinerung der Lebensmittel durch die Landwirte die Rede ist, so möchte ich vor allem sagen, bevor man den Landwirten den Verzicht macht, daß sie durch ihre Zölle die Lebensmittel verteuern, es möchte die höchsten und andere Gemeinden von den Dörfern, von den Dörfern an ihren Gemeindegrenzen, die besetzt der Landwirtschaft nicht zu gute kommen, sondern nur Vorkauf sind, abhandeln. (Beifall.) Wenn man von Lebensmittel-Vereinerung spricht, sollen sich diese Zölle stellen und man es nicht recht, dann sollen die anderen landwirtschaftlichen Zölle nachsagen. (Beifall.) Die Hauptfrage beim Landwirt ist aber, daß er selbst arbeitet und so intensiv als möglich arbeitet, que er möglichst gut produziert. Nur wenn er gute Ware liefert, wird der Käufer kaufen, ich bin gut bebaut, und dann wird er beim Landwirt bleiben. Die Landwirtschaft ist nicht auf einem verwahrlosten Standpunkt angelangt, wenn man es versteht, den jeweiligen Verhältnissen Rechnung zu tragen — jede Gemeinde, jeder Acker, jeder Wald verlangt eine andere Bewirtschaftung — dann werden die Landwirte auch ihre Produkte verkaufen können. So lage ich, verzweifeln wir nicht, sondern wir vorwärts und unsere Landwirtschaft wird wieder, was sie früher war. Es hat ja früher auch schlechte Zeiten gegeben und die Hungerzeiten war noch viel ärger. Unsere Landwirtschaft wird dann wieder das sein, was sie einst war: die Ernährerin, die Schutzherrin der größten Zahl der Einwohnerchaft.

von Cuba zurückzugehen, wie dies mit den englischen Truppen in Aegypten der Fall sei; nichts-Behemendes hält man an dem Entschlusse fest, Cuba nicht zu annektieren.

Nach einer Meldung aus Havana verfügen die Spanier auf Cuba über 130 000 Mann gut bewaffnete Soldaten; außerdem soll Mariquita Manaco etwa 85 000 Mann gut ausgebildete Freiwillige haben.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm hat dem Kaiser von China den Schmarnen Biberorden verliehen. — Am Donnerstag nahm der Kaiser in Gegenwart des in Berlin eingetroffenen Kronprinzen griechischen Paars die Frühjahrsparade über das Gardekorps ab.

Das Kaiserpaar wird nach Meldung eines Hofberaters, da die wichtigsten Grundbesitzer in den Provinzen der Provinz, die nicht umschiffbar sind, wahrscheinlich schon in nächster Zeit mit den kaiserlichen Kindern nach Wilhelmshöhe bei Staffeln überföhen, um dort einen längeren Aufenthalt zu nehmen, der für den Kaiser nur durch die Nordlandsreise unterbrochen werden dürfte.

Prinz Heinrich von Preußen hat am Mittwoch Briefe verfaßt. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin verfaßt Prinz Heinrich dem englischen Admiral Seymour einen Besuch abzugeben.

Prinz Heinrich von Preußen hat am Mittwoch Briefe verfaßt. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin verfaßt Prinz Heinrich dem englischen Admiral Seymour einen Besuch abzugeben.

Prinz Heinrich von Preußen hat am Mittwoch Briefe verfaßt. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin verfaßt Prinz Heinrich dem englischen Admiral Seymour einen Besuch abzugeben.

Prinz Heinrich von Preußen hat am Mittwoch Briefe verfaßt. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin verfaßt Prinz Heinrich dem englischen Admiral Seymour einen Besuch abzugeben.

Prinz Heinrich von Preußen hat am Mittwoch Briefe verfaßt. Nach kurzem Aufenthalt in Berlin verfaßt Prinz Heinrich dem englischen Admiral Seymour einen Besuch abzugeben.

Letzter eich-Ungarn.

Erzherzog Leopold, der Sohn des Erzherzogs Rainer, ist am Dienstag auf seinem Schloß Kremsdorf im Alter von 75 Jahren verstorben.

Frankreich.

Die neue französische Deputiertenkammer ist nach dem Ergebnis der Stichwahlen wie folgt zusammengesetzt: 254 Republikaner, 104 Radikale, 74 sozialistische Radikale, 57 Sozialisten, 38 Nationalisten, 44 Radikale und 10 Nationalisten. (Der „Bourgeois“ bemängelt die Angaben des „Bourgeois“ hinsichtlich der Zahl der in der Stichwahl gewählten Sozialisten und bemerkt, in der Hauptwahl hätte die rein-sozialistische Partei 16 Mandate gewonnen, in der Stichwahl wurden dazu gewählt 27 reine Sozialisten. Das Gesamtresultat beträgt also 43 proletarisch-internationalen Sozialisten. In der vorigen Kammer hatte die Partei 30 Mandate. Wähltin ist ein Zuwachs von 13 Mandaten zu verzeichnen.)

Bei den allgemeinen Wahlen am 8. Mai haben die republikanischen Republikaner 2 829 000 Stimmen erhalten, die Radikalen mit Einschluß der sozialistischen Radikalen 1 387 000, die Sozialisten 940 000, die Nationalisten nebst Republikanern und Unionisten 233 000 und die Konservativen, Katholiken und Monarchisten 1 700 000 Stimmen.

England.

Bei der Leichfeier für Gladstone am 28. d. wird der Prinz von Wales die Königin vertreten. Sowohl der Prinz von Wales wie der Herzog von York werden als Vortragsredner fungieren.

Das Oberhaus nahm mit 81 gegen 19 Stimmen die zweite Lesung der Vorlage an, welche die Einwanderung von China, Brasilien, Argentinien und anderen Ländern verbietet, welche dem Staate zur Last fallen können oder an anstehenden Krankheiten leiden. Im Laufe der Debatte sprach Lord Salisbury für die Vorlage und erklärte, die steigende Zahl von Ausländern, welche dem Staate zur Last fielen, mache geeignete Maßnahmen notwendig.

einem Gefallen von Polonoja und begibt sich zuerst nach Hamburg.

Der italienische Marineminister Prin ist am Dienstag früh plötzlich gestorben. Die Beisetzung soll auf Staatskosten stattfinden. Prin hat ein Alter von 65 Jahren erreicht.

Der spanische Gesandte in Paris Leon y Cañillo, hat bekanntlich aus wichtigen Gründen die Annahme des Postens als Minister des Auswärtigen abgelehnt. Nach einer Meldung des „Bourgeois“ soll Cañillo mit dem Vertreter der cubanischen Aufständischen, Dr. Velasco, in bereits weit vorgeschrittenen Unterhandlungen über ein Verständigungsbegriffen sein und auf ein neues glückliches Ergebnis rechnen. Sagata erklärt dieses Gerücht für eine Erfindung. „Main“ glaubt aber, seine Mitteilung demnach ausreichend erhalten zu dürfen. Der Herzog von Almodovar de Melo, früher Bischof von Segovia, hat sich demnächst nach Spanien mit dem Portfeuille des Auswärtigen übernehmen.

Die unterseeischen Kabel.

Auf die Gefährdung unterseeischer Kabel im Seerichte mit Bezug auf völkerrrechtliche Fragen kommt bei in Paris erscheinende „Revue“ in einem interessanten Artikel zu sprechen. Es wird darin die Hoffnung ausgedrückt, daß der gegenwärtige Krieg zwischen Spanien und den Ver. Staaten dazu Veranlassung geben werde, eine im Völkerrrecht bestehende Lücke auszufüllen. Die letzte Lage dieser Frage gründet sich auf das internationale Übereinkommen zwischen dem britischen und dem spanischen Reich vom 14. März 1884. Zum Inhalt des völkerrrechtlichen Vertrages mittels „Maritime Kabel“, wo es im Artikel 15 heißt, daß die Verabredung der gegenwärtigen Konvention durchaus nicht die Freiheit des Vorgehens kriegführender Nationen beschränken solle. Verhörsführungen sind danach durch einen Seerichter in vollem Umfange möglich. Bei den letzten Kriegen ist allem Übereinkommen ist diese Frage nicht ausdrücklich geworden. Bei dem japanisch-chinesischen Kriege war der Seerichter überhaupt nicht unterbrochen, so daß Kabelübertragungen zwischen den Häfen beider kriegführender Länder befördert wurden. Während bei griechisch-türkischen Kriegen nach dem gegenwärtigen Verträge Verhörsführungen durch Kabel zwischen beiden Ländern verboten, ohne daß jedoch die Kabel durchschnitten wurden. Bei dem gegenwärtigen Kriege ist die Sachlage anders, da das Streben der Ver. Staaten ohne Zweifel dahin gehen muß, Cuba vom Verkehr mit Spanien völlig abzuschnitten. Die Kabelverbindungen von Havana nach Key-West, nach San Juan, nach einer Zentrallinie unterworfen und die beiden Kabel, Cuba mit Jamaica und mit Haiti verbinden, können leicht durchschnitten werden. Es entsteht nur die interessante Frage, ob Spanien sich dadurch verurteilt fühlen würde, als Entgelt die Ver. Staaten von der telegraphischen Verbindung mit Europa und mit Mexiko abzuschnitten. So ganz einfach würde das nun freilich nicht sein, denn allein zwischen Nordamerika und Europa gibt es nicht weniger als 12 Kabellinien, außerdem aber müßte, um eine volle Wirkung zu erzielen, auch der Kabelverbindungen zwischen Europa und Mexiko zerstört werden. Von technischen Standpunkte aus kann behauptet werden, daß dies möglich ist, doch ist die Verabredung eines durchschnittenen Kabels erforderlich. Zeit nicht zu groß ist, als daß diese Kabel samt ich gleichzeitig unterbrochen werden könnten. Ferner könnten die englischen, amerikanischen und französischen Kabel-Gesellschaften dahin übereinkommen, daß sie darüber Schwiegen beobachten, welche Kabel durchschnitten werden, welche wieder hergestellt sind, so daß die feindliche Macht gar nicht wissen könnte, ob die Verbindung tatsächlich unterbrochen ist. Es muß dabei auch daran erinnert werden, daß gerade jetzt eine französische Gesellschaft ein Kabel zwischen Vercy und Cape Cod in Massachusetts legt. Zur Sicherheit für die Durchdringung des Verkehrs hält es der „Revue“ jedoch für mindestens, daß Frankreich und England unversöhnlich eine Mitteilung an die kriegführenden Mächte ergoßen lassen, laut derer sie die Unterbrechung des Kabelverkehrs mit ihren Nationen als einen unzureichenden Akt aber sogar als casus belli erachten würden. Jedemfalls ist Spanien auch in Bezug auf die Möglichkeit der Unterbrechung der Kabelverbindungen nicht daran als sein Gegner. Portorico besitzt vier Kabel, zwei nach Jamaica und je eins nach St. Thomas und St. Cruz, die Philippinen nur das eine viel beprobenere Kabel zwischen

laute. Glorione ging niemals über den Ton
guter Wechlerde hinaus, wenn es das Höfliche
leiste. Gewiß er kam mandalor erhebt und
erregt ins hohe. Aber das Höfliche erregte er
dann in seiner Rede nicht. Eine schlichte Rede
hat er nie gehalten. Das wäre ihm nicht ge-
wesen. Am liebsten aber war er stets, wenn
er sich nicht in Konversationen begab und
dann förmliche ruhig seine Argumente ent-
wickelte. Selbst wenn er lebensfähig be-
gann, gelang es ihm gewöhnlich, die ruhige
Gemüthsart und den Gleichmut bald wieder zu
finden. Dann floß der Redestrom so ruhig,
daß man kaum den Grund, als ob man mit
einem melodischen Instrument oder einem voll-
ständigen Sänger lauschte. Später wird man sich
darum freuen, ob dieser oder jener unter seinen
Reden die Wärme zu geben ist. Man wird
Einfänge und Schläffe gütlich, um die Lieber-
lichkeit des einen über den anderen zu be-
weisen. Die Wahrheit ist, daß die Gemüthsart un-
erfindlich Jambus nicht liegt in dem oder jenem
Wort, aus Geltung kam, sondern in unvor-
bereiteten, extempore gehaltenen Reden, welche
die Eingebung des Augenblicks löst, aber un-
würdige Gegenstände. — Glorione hat sich
den Blumenputz für sein Begräbniß bestellt.
Daraus ist aber nicht zu schließen, daß er sein
Blumenputz war. Im Gegenteil liebte er sie,
und zwar besonders die weiße Post-Weiß.

Gegen die Kurpfuscher.

In seinem Stampe gegen die Kurpfuscher,
den er in der „Deutsch. Med. Wochenschr.“ führt,
geht Geh. Rat Culemburg jetzt dem „Hygienolo-
gen“ Jacobi zu Hilfe. Dießem Reden ent-
halten die Heberfächer. „Wer ist Kurpfuscher“
und die darauf folgenden „Alternativen“. Der
Kranke reiten kann, aus unheilbar sein sollende
reitet er aber der nicht kann, Kranke vorzüglich
auf den Strichhof bringt? Professor Culemburg
schreibt: „Wer der mörderische Strichhofkranke
ist, brauchen wir wohl nicht zu sagen; der un-
schlechte Heilbesucher aber ist der „Hygienolo-
gische“ Kurpfuscher.“ „Istredliche Krebs-
ströme“, „Kranke“, mit glänzender Ver-
schönerung des Namens“, „Istredliche Ver-
derberer“, durch die „großen, in Apo-
theken nicht vorhandenen Seife des Kranken-
reides“ zu füttern verliert und dem es „ein
Leichtes gemessen wird“, auch den von seinen
Herzen umgebenen Kräfte von Kurpfuscher
ratten und fächer, zu füttern, wenn er nicht
mit seiner Meinung desfalls, jeder eine Woche
zu spät“ gekommen wäre. „Um so mehr bezie
ich jetzt, der noch bei schwerer Erkrankung
vor vorzüglichem Tode bewahrt sein will“, mit
seiner Meinung, die seine persönliche zu sein
braucht. Der Schatz der großen Hygienolo-
gen lautet: „Der Kurpfuscher ist ein Mann,
mit dem nicht zu unteren. Wenn ausgesprochen
werden.“ Zu diesem Stillstande ist er nicht
Herr Jacobi, der ebenfalls ein Verfügen im
Schimpfen ist, allerdings in seinem Maße be-
fähig. — Eine andere Abfertigung gilt dem
legenswerten „Hygienolo“ Hieser „Auge-
nort“, einer „Ergebnis“ der „Auge“, das
aus der „Mittelstufe“ eines „fektellen“, sub-
amerikanischen „Lebensjahres“ gewonnen wird.
Allen am grauen Star Leidenen (!) wird
damit sichere Heilung (!!) verprochen, „wenn
sie vertrauensvoll und in genügend langer
Dauer Courais gebrauchen.“ Dies „in genügend
langer Dauer“ heißt natürlich bis zum Tode.

Frostwehr.

Aus Langenlois, einem Weinbau treibenden
Dreie in Nieder-Oesterreich, wird über die
Tätigkeit der zum Sange der Weinberge gegen
Frost eingerichteten Frostwehr folgendes ge-
schrieben: Die in untern Bezirke errichtete
Frostwehr hätte vortragenemgenen ge-
wollen Wächtern in der Nacht von 14. auf den
15. v. ihre erste Schicht gegen den Frost zu
beginnen. Schon am Abend trat eine starke Ab-
kühlung ein. Der Bezirk, der Dris- und
Nieder-Bezirk traten in Tätigkeit. In untern
Bezirk wurde die Anzahl mehrere capiten Thermo-

metern und zeigte Nordwestwind bei klarem
trübem Wetter. Das Thermometer zeigte eine
saite Nacht an. In mehreren Dris-Bezirken
wurden schon tags vorher die Thermometer-
fäden gezogen, wie über rüchtere Stellen
oben, bis spät in die Nacht hinein in den
Wächtern her. Als um 2 Uhr nachts in den
Thermometer 3 Grad Reaumur zeigte, erdieten
die ersten Alarmglocken der untern Bezirke
den ersten Alarmglocken der untern Bezirke
genannt, Abfahrer leisteten Ordnungsgemäße,
und als das Thermometer gegen 3 Uhr mit
2 Grad Reaumur fiel wurde auch hier das
Alarmglocken gegeben. Mitternacht lag man
gegen stärkern am Bagram Fautende von
jenseit brennen, die durch verschiedene Mate-
rialien, besonders Theeröl, ausgelegt mit
Lautrak, gedreht wurde und bald einen starken
Nebel erzeugte. In kurzer Zeit brannten auch
hier über tausend Feuer. Durch diese Vor-
sicht wurde die Ebene längs des Kamms
flüßig allmählich in einen blassen Nebel einge-
hüllt. Schon bemerkte man einen Erfolg: das
Thermometer blieb stehen trotz des heftigen
Alarmglocken aus Nordwest. Gegen 4 Uhr waren
Nebelwolken gebildet und bei Sonnenanfang
brachten sich die gansen Nachmittage zu Boden.
Eine große künstlich erzeugte Wolke füllte das
Thal aus und füllte die Wächtern in eine
dicke Decke ein. Um 6 Uhr wurden tobend
sämtliche Feuer ausgelöscht. In den tieferen
Wächtern fand das Thermometer unter Null, so
daß ein großer Teil der Erde verneigt worden
wäre. Gegen 5 Uhr vorträglich kamen die ersten
Wolken aus den Dris-Bezirken des Bezirkes
berlein und brachten die feindliche Wächter, daß
die ganze Weitezeit erkalte und nicht ein
einges Landblatt verriet sei.

Die Gemeinde Gabelbad,

eine merkwürdige Pflegekette heulichen Humors,
erschließt sich jetzt einem größeren neugierigen
Publikum.
Klaßfächer, gewählter Boden empfängt den
Brenner, der seine Schritte nach Linz an-
läßt, hier am Ende seine Fährte (Erklärung aus
Göthe und seiner Herzog, an die fünfjährige,
vornehme Hofgesellschaft, die von dem frohlocken-
lichen Weimarer Treiben in dem dunklen Ort
der Berge, in stiller Waldenstätt, Ruhe und
Erholung suchte. In einer der bevorzugten
Stellen dieses gelegenen Fährten (Göthe haben
die würdigen Schwestern jener großen Zeit ein
Santuarium dem goldenen Humor aufgerichtet.
Und die Aeltern, welche zu diesem heiligum
aufzuziehen, haben, rühmlichst schauend in der
Gehächte, ihren Ursprung in die fene Berg-
gehächte bairert und umhüllen im Deutschen
Reiche die erlauchtesten Geister, Dichter und
Staatsmänner zu ihren Gehilfen anzustellen.
Das ist die Gemeinde Gabelbad, deren
dem kühnen Jahre entzerrbar sich in dem Ge-
sammt der Vorjahres Gabelbad sich befindet,
das unweit des berühmten Goethehäusens auf
dem Schloßberg liegt.
Was ist die Gemeinde Gabelbad? Ein
Anstaltum heulicher Wächter, die im
Gangung in dem dunklen die verschiedenartigen
unteren Remittensien gemäßen Krei-
puren tragen, ein Sammelort, der aber keine Ver-
zweigungen im großen Maße der Geister knüpft,
ausgestattet mit dem ganzen Apparat eines wohl-
geordneten Gemeinlebens.
Das Amt eines Ehrenschulzen hat der Alte
im Schloßmann, Deulshaus erster Ranges,
Herr Bismanow, ungenügend nicht verständig.
Der erste Gemeindevorstand war Serefil. Sein
liehster Freund, der Geheim Ratigast Spanwig,
ist als der eigentliche Organisator des Ge-
meindelebens zu betrachten; wenn auch der
Poet p. (Herr) D., der löbliche Reichlich
Schäfer die Gründung in folgender Darstellung
geschilbert hat:
„Ich sah ihn sitzen in Agards Saal,
Seit Barbara Tod im Garten wand,
Da aber — floß mit einem Waid.
Ein Rädeln um den hohen Wand.
Es schimmerten die Augen gar
In die Welt ward aus dem Meirach was
Und sprach: „Alte!“
Gegrimel war
Die Waldgemeinde Gabelbad.“

Gegenwärtig hat Hnd. Baumbach das Amt
des Gemeindevorstand inne.
Das Gemeindevorstand befaßt sich in frohem
Reden und geschäftlichen Beschäftigen, als Stoff
gilt der die Verfassung, dem Einkommen wird
von dem Gemeindevorstand aus der Gabelbad-
trompete ein Nordwärts eingehend. Ihren
Freuden- und Gerechtigkeit die Gemeinde in
der Kiemle, wo Hebraten und Hätes, das
sind ständige Klöße, in solchen Mengen ver-
schickt werden, wie ebenem, wenn auf offnem
Platze ein Döste gehalten wurde.
Eine Schilderung dieses feinst-fröhlichen
Treibens, eine launig-humorvolle Darstellung
der Geschichte der Gemeinde seit Kaiser Heinrich
Zeit und einen für jeden Scharfseher inter-
essanten Bericht über die Beziehungen zu den
Gemeindevorstand Serefil und Baumbach gibt
der ständige Wächtermann August Lehms
in dem nächsten Huche „Aus der Chronik
der Gemeinde Gabelbad“, welches jeden im
Verlage von Fischer und Franke in Berlin
erhält.

An den Protokoll des Werkes schließt sich
eine Anecdote der poetischen Dichtung, wie sie
allmählich zum Stimmweise der Gemeinde ein-
fließen. Dichter und Humoristen die Serefil,
Baumbach, Reichlich Schäfer, Reichlich Seibel,
Joh. Traut u. a. sind zahlreich darin ver-
treten. Wenigstens zwei Lieder der Gemeindevor-
stand Serefil und Baumbach wollen wir hier
folgen lassen:
„Herrn im Haus der Morgenröte,
Es steht da durchs
Wo man sich nicht ein mit Goethe
Waldort hoch den Auerbach.
Nicht mehr schreit des Bergmanns Haue
Der Sturmbeide Silberkreuz
Das ist Reichlich Linde
Birg noch manch getrennt Berg.
Auf des Reichlichen Gipfel
Sulzig hoch ob Dach und Dach
Nur immergehen die Gipfel
Die Gemeinde Gabelbad.“
Vitor v. Schöffel.

„Ma meine zerrissenen Stiefel“

Es wech von meiner Seite
Ein dicker Schmecker hier,
Dem eine Trauerfeier
Sicht heute mir bevor.
Mein Stiefelpaar soll enden,
Denn trag ich Zeit und Weh.
Nur hier werden die Stiefel
Bericht ist's in die See.
Ach, über des Aetas Laven
War gar so schlimm der Gang
Das werden die Götter den Weiden
Das Verleber freig.
Jwar schaffte in Messina
Ein wader der Schiffer Rat,
Allen in Saorino
Nur weichen die Nacht.
Nun hat der blauen Grotte
Genüß das Paar durchweicht,
Es kommt werden zum Spote
Das sind die Götter die Stiefel
Denn toll ist rühmlich fallen
Und rufen im Meeressang
Recht mit Gedulden
Und Aufgehoben dann.
Was soll ich die Stiefel wegen
Gleich einem Gohalze?
Dorhin las ich getragen
Das neue Stiefelpaar
Denn nicht — ich sah sie sinken
Denn nicht des Tiber.
Den rechten und den linken
Zug nie ein Auge mehr.
Was wohl werden die Stiefel,
Es hat mancher Seher
Ein Alter sie getragen
Das letzte Stiefelpaar.
Ein Vater hat mit Wächter
Schickel und die Welt.
Der Vater, Dichter und Fischer,
Die künftigen alle drei.
Auffuß Baumbach.
„Herrlich ob Gabelbad nach wie zuvor
Wetter des Lebens, sohn der Natur.“

Die unshifbare Flotte.

Grain'orge veröffentlicht im „Echo de Paris“
folgendes Gespräch des Admirals Sampson mit
dem Kapitan eines Flaggschiffes:
Admiral Sampson (angehend auf der Kom-
mandobrücke auf- und abgehend: „Wie spät
ist's denn.“

Kapitan: „Nach zwei vorbei.“
Admiral Sampson: „Nach zwei! Wo gerade
drei Wochen, daß ich hier auf die panische
Flotte war, ohne daß sie kommt.“
Der Offizier: „Es ist nichtschädlich.“
Admiral Sampson: „Ja, das mein ich auch.
Was ist denn zum Denken aus der wichtig-
lichen Zuverlässigkeit der Spanier geworden,
wenn sie nicht waren lassen?“
Kapitan: „Ach, die haben schon längst keine
Seebars.“
Admiral Sampson: „Und dieser Mensch,
dieser Cavera, sollte doch wissen, daß ich noch
andere zu thun habe, als immer zu warten.“
Kapitan: „Und nimmt doch keine Rücksicht
daran! So ein ungeschickter Mensch!“
Admiral Sampson: „Drei Wochen zu spät!
Sagen Sie, Kapitan, sehen Sie noch immer nichts?“
Kapitan: „Nicht das geringste.“
Admiral Sampson: „Ich fange an die Ge-
duld zu verlieren.“
Kapitan: „Guten Sie ihn aber auch wirklich
hierherbeschieß!“
Admiral Sampson: „Ja gewiß. Hier bei
den Antillen, gleich um die erste Gede recht.“
Kapitan: „Ungeheürlich. Bistest du hat er
den Dir falsch verstanden.“
Admiral Sampson: „Das weiß der Denker.
Wie lassen wir's ihn nur wissen, daß wir hier
sind?“
Kapitan: „Können wir's nicht in der Zeitung
einführen?“
Admiral Sampson: „Das ist eine Idee.
Schreiben Sie mal.“ Admiral Sampson teilt
seinem Kollegen Cavera mit, daß er schon seit
drei Wochen bei den Antillen nach Portorico
auf ihn wartet, und sendet ihm die beschriebenen
Gedächte.“ Anzieten Sie das dreimal in „New
York Herald“.
In die kleine Augenblick überbringt ein Torpedo-
boot eine Nachricht. Der Admiral öffnet sie,
liest und ruff, aufstehend:
„Es eine Gemeinheit. Ich sage dem Herr,
ich erwarte ihn vor rechts, und jetzt kommt er
von links. Mit solchen Leuten läßt sich nichts
machen.“

Santes Allelei.

Durch Wirtschaftliche find im Deutschen
zahlreiche Personen getötet worden. In Polen
find Rittergüter und Bauernhöfe eingezogen,
außerdem haben Hochgeißliche gewaltigen Schaden
angerichtet. — Hier leids Stunden andauernde
Gewitter, die bis in die Nacht anhielten, hatten
am 21. v. in Danzab mehrere Regen-
mengen im Gefolge. Auf den Feldern ist großer
Schaden angerichtet, die Saaten sind zum Teil
verwässert, die schon gepflanzten Kartoffeln
ausgewaschen, ebenso das junge Gemüse. Der
Noggen ist zum Teil unangenehm gelitten.
Die Straßen der Stadt waren zum Teil über-
schwemmt, das Wasser brach über die Keller an,
in einigen Stellen schlug der Wind ein, jedoch
ohne zu schaden. Die Wege überfluten die an-
genäherten Abflüsse. — Ein sehr heftiges Ge-
witter, das Freitag abend über Thüringen und
Franken zog, hat mancherlei Schaden ange-
richtet; besonders einer Schaherbe hat ver-
schieden in es verhängnisvoll geworden. Die Tiere
waren ob des Gewitters sehr unruhig, mehrere
Häufigkeiten auf den Bahnhöfen, als der Schnell-
zug kehrte und vielen ein jähes Ende be-
reite. Der Zug hielt, hatte aber keinen Schaden
genommen.
Eine Zeitungstatistik wird offiziell ver-
öffentlicht. Es erschienen 3337 deutsche Zeitungen
täglich. Bei 2439 Zeitungen ist eine Auflage
von 8, Millionen Exemplaren angegeben. Die
Gesamtanfrage wird auf 12 Millionen berechnet,
also auf die vier Stände der deutschen Bevölkerung
entfällt ein Zeitungsexemplar. Für Zeitungs-
abonnements werden in Deutschland 63 Millionen
ausgegeben. 321 Zeitungen sind monatlich, 118
Zentrumsblätter, 300 nationalliberal, 336 links-
liberal, 54 sozialdemokratisch und Angehörigern
über den Amis - Kreis - Zeitungen.
Schon vor einige Tage. Frau U.: „Sie
glauben Ihr Bekümmert haben anderen Mädchen
nach? Da sollten sie ihm lieber folgen, wohin
er geht.“ — Frau U.: „Ach, das geht ja
nicht, er ist ja Dreierträger!“

meiner Seite lassen muß, so soll dein Zu-
kunftig aber der richtige Mann dazu sein —
mit einem Wort einer, der meinem Drogen wohl-
gefällt!“
„Vor allem aber auch dem meinen,“ lautete
Balasas heitere Antwort; „vorläufig hat schon
einer Weis davon genommen und die ersten
Anrede in meine Liebe — und das ist mein
liebster Herzgenosse.“
Gemeinschaft kugte er sie zärtlich auf die
sorglos glänzende Stirn.
„So leichten Hauses gebe ich auch unter
Geld nicht verlieren, Papa,“ sagte sie sehr er-
hoben, „denn ich es allerdings immer erlie-
bige sein, Frau Burger in der Nach-
frage über den Verbleib ihres Sohnes zu
untersuchen. Wenn es nicht irgend gelungen,
das Dunkel zu lichten, wollen mir uns nach
besseren Kräften auch um die Erhaltung meines
Vermögens bemühen.“
„Die amerikanische Luft scheint sehr unter-
nehmungsstark auf dich einzuwirken,“ meinte
Günther ruhig, „ich fräde mich, daß der Ge-
halt auch hier auf dich wirken läßt.“
In diesem Falle sind seine Bekümmert
gründlos,“ erwiderte Balasas heiter, „ich
bereits an die Hospitalverwaltung nach S
geschrieben und sehr erhellende Nachrichten
halten. Es liegt nicht anker der Wächter
das Ernst die Seute glänzend überaus
das Hospital, geland verweise den Ge-
zungen werden sicher zu einem ge-
gebnis führen.“

meiner Seite lassen muß, so soll dein Zu-
kunftig aber der richtige Mann dazu sein —
mit einem Wort einer, der meinem Drogen wohl-
gefällt!“
„Vor allem aber auch dem meinen,“ lautete
Balasas heitere Antwort; „vorläufig hat schon
einer Weis davon genommen und die ersten
Anrede in meine Liebe — und das ist mein
liebster Herzgenosse.“
Gemeinschaft kugte er sie zärtlich auf die
sorglos glänzende Stirn.
„So leichten Hauses gebe ich auch unter
Geld nicht verlieren, Papa,“ sagte sie sehr er-
hoben, „denn ich es allerdings immer erlie-
bige sein, Frau Burger in der Nach-
frage über den Verbleib ihres Sohnes zu
untersuchen. Wenn es nicht irgend gelungen,
das Dunkel zu lichten, wollen mir uns nach
besseren Kräften auch um die Erhaltung meines
Vermögens bemühen.“
„Die amerikanische Luft scheint sehr unter-
nehmungsstark auf dich einzuwirken,“ meinte
Günther ruhig, „ich fräde mich, daß der Ge-
halt auch hier auf dich wirken läßt.“
In diesem Falle sind seine Bekümmert
gründlos,“ erwiderte Balasas heiter, „ich
bereits an die Hospitalverwaltung nach S
geschrieben und sehr erhellende Nachrichten
halten. Es liegt nicht anker der Wächter
das Ernst die Seute glänzend überaus
das Hospital, geland verweise den Ge-
zungen werden sicher zu einem ge-
gebnis führen.“



